# Frühlingsregen

Autor(en): **Fischer, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 14

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636694

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 14
XVI. Jahrgang
1926

Bern
3. April
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

## Frühlingsregen.

Von Heinrich Fischer.

Wieder, horch! wie Harfenrauschen
Tönt es leis auf Wies' und Wegen!
Und dem sanften Frühlingsregen
Muß so tief die Seele lauschen.

Regen! Regen, o du Klingen!
Ja, ich ahne Osterdüfte.
Feierglanz durchstrahlt die Lüfte.
„Eia! werde!" hör ich singen.

Will das Herz auch bitter weinen,
Klagend in Karfreitagstrauer,
Und durch Nacht und Todesschauer
Keiner Hoffnung Trost mehr scheinen.

Rausche, Regen! Ostersonne
Bringt Erlösung ja und Sühne,
Und aus junger Waldesgrüne
Jubelt Auferstehungswonne.

(Aus „Lebensträume")

## Lebensdrang.

Roman von Paul Ilg.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

14

Natürlich ließ sich's keiner einfallen, die hohe, genußfreudige Stimmung zu dämpfen, etwa mit dem Hinweis, wie die Festwut im Schweizerlande auszuarten drohe, wie bald jedes Dörfchen, jeder schlichte Turn-, Gesang- oder Schießverein dergleichen Veranstaltungen nachzuahmen die „hohe" Pflicht fühle, — wie es nachgerade den Anschein gewinne, als sollten diese vaterländischen Anlässe zu einem wüsten Raubbau und Nationalübel auswachsen.

Keiner fand sich bewogen, also zum Volke zu sprechen: „Werte Freunde! Hier und anderswo sind heute große Scharen der Unsrigen zusammengekommen, um — wie der traditionelle Vorwand lautet — in der Pflege heimischen Gesanges, des Turn- oder Schützensportes, beim Klingklang der Gläser die Gefühle, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu erneuern. Die Urheber dieser Feste sind Vereine. Ich wage die Behauptung, daß deren keiner vom Gedanken ans Vaterland geleitet wurde. Die Anregung bot zunächst wohl nur ein rein lokaler Ehrgeiz, die Nachbargemeinde Soundso, die vielleicht im Vorjahre Schauplatz eines ähnlichen Festes war, nach Möglichkeit zu überbieten. In diesem wenig edeln Wetteifer liegt die erste Ursache unseres häufigen, allzu häufigen Zusammenkommens in solchen Getränkspeichern — „Festhütten" genannt. Die Zeitungen, die Regierung stehen im Dienst der Unternehmer. Es ist jedesmal viel von Patriotismus die Rede. Meine Freunde! Die Veranstaltung dieser Feste erinnert in bedauerlicher Weise an die Jahrmärkte, an die schwungvoll verführerischen Anpreisungen der Schaubudenbesitzer. Viel Geschrei und wenig Wolle! Eure Herzen, aller schöneren Freuden wert, wurden künstlich hochgestimmt, irregeführt. Ihr wähnt an den Altar des Vaterlandes zu treten und verwechselt ihn mit einem hungrigen Vereinssäckel. — Denn auch darin haben die Zeiten sich geändert. Was einst als impulsiver Ausdruck einer echt patriotischen Gesinnung gelten durfte, ist durch die menschliche Nachäffungssucht, durch Ausbeutungsgelüste aller Art verwandelt worden in Geschäftsgeist, Strebertum und Vereinsmeierei. Nicht für den Fünftteil unserer Feste ist ein wahres Herzensbedürfnis vorhanden. Und wenn unser bester Sänger, der weiland — am Tage des Vaterlandes — freudig in die Saiten griff, wenn er sehen könnte, wie endlich der Tempel zum Markte wurde — Freunde! ich fürchte, seine Stimme würde uns anders ertönen. Trinkt, was der Magen hält! Das ist die Losung, der ganze Sinn des Festes. Die dröhnenden Kanonaden, die wehenden Wimpel, die pathetischen Reden und brausenden Tusche ändern nichts an der Hohlheit und Zwecklosigkeit, wenn es gleich sehr wirkungsvolle Stimulationsmittel sind! — Aber denke nur keiner, dies Gemahnen möchte eurer Lebensfreude Abbruch tun! Es sind noch bessere Feste zu feiern, edlere Aufgaben zu erfüllen, — so viel würdiger eines Volkes, das berufen schien, der Menschheit voranzuleuchten zu geistigen Ehren, zu reineren Sitten. Denn, wenn unsere Brüderschaft nur mehr beim Spundloch wohl gedeihen könnte, — worin sollte sie sich